beruhen, stärker als jene. Es ist nicht etwa eine wirtschaftlich gleichartige Masse, die sich in zwei Lager spaltet; vielmehr herrschen im Kommunismus die Intellektuellen, in der Sozialdemokratie noch die wirklichen Arbeiter vor. Darüber dürfen auch die sächsischen Verhältnisse nicht irregeführen. Auch wenn die kommunistische Fraktion noch in gewissem Grade Arbeitercharakter hätte, so darf das nicht täuschen. Denn die Fraktion macht doch eben nicht etwa eigene, sondern defohlene Politik. Die Beziehungen zwischen Rußland und Sachsen sind immer lebendig gewesen; in den letzten Wochen aber gibt das sächsische Landtagsgebäude gelegentlich einem kommunistischen Hauptquartier mit stark russischem Einschlag. Und wenn der verflossene Finanzminister Böttcher in seiner ersten Rede ankündigen konnte, daß sowohl die internationale Arbeiterhilfe als vor allem die russische Regierung eine Hilfsaktion für Sachsen auszuführen bereit sei, so ließ sich daraus leicht erkennen, welche politischen Absichten und welche politischen Mächte sich dahinter verbargen. Daß man mit Sachsen Größeres vor hatte, werden ja wohl die Vertreter des Kommunismus nicht leugnen. Sie werden ihre Pläne vorläufig aufgeben müssen.

Die sozialistisch-kommunistische Regierung hat in Sachsen nur drei Wochen gedauert. Es ist irrig, anzunehmen, daß das Einschreiten des Reiches, die Aufhebung der sächsischen Regierung durch das Reich unbedingt nötig gewesen wäre, diese Regierung zum Scheitern zu bringen. Der Zerfall war aus inneren Gründen unvermeidlich. Freilich hat das Eingreifen des Reiches doch eine Wirkung in dem Sinne gehabt, daß die inneren Gegensätze schärfer wurden; insofern nämlich, als die verantwortungsbewußteren Teile der Regierung doch erkannten, daß mit dem Eingreifen der Reichswehr eine wesentliche Entspannung im Volke eingetreten ist, während die Radikalen, vor allem die Kommunisten, in Wut entbrannten. Selbst Dr. Zeigner war nicht geneigt, die Wortbrüche der Kommunisten und deren Aufruf zur offenen Empörung gegen das Reich gutzuheißen. Dazu kamen Willkürakte des Finanzministers, die an Strafbarkeit grenzen, die zu decken Zeigner nicht mehr bereit gewesen ist. Hier hat nun der Kampf der Demokraten gegen die kommunistischen Minister eingesetzt. Und es spricht viel dafür, daß dieser Kampf zum Erfolg geführt hätte, auch wenn das Reich nicht eingegriffen hätte. Der Eingriff ist dadurch, daß Zeigner und damit die Regierung zurücktreten ist, praktisch gegenstandslos geworden. Theoretisch ist die Frage aber nicht aus der Welt geschafft. Theoretisch wird sie wieder aufgenommen werden, wenn wir Zeit und Muße für derartige Erörterungen haben.

Ganz unzulässig aber erscheint vom demokratischen Standpunkte aus der Versuch, auch in die Rechte des Landtages einzugreifen. Der Wehrkreiskommandant hatte für Montag, den 29., eine Sitzung im Landtage verboten und den Landtag besetzen lassen. Bereits am Dienstag früh ist auf persönliche Vorstellung von demokratischer Seite dieses Verbot und die Besetzung aufgehoben worden. Solche Eingriffe müssen auf jeden Fall unterbleiben.

Die Krisis in Sachsen hat schließlich Bedeutung für das ganze Reich gehabt. Sie ist im Sinne der Reichseinheit gelöst worden. Und das Verdienst daran darf die demokratische Fraktion des sächsischen Landtages für sich in Anspruch nehmen. Sie hat es der SPD. ermöglicht, ohne schwere innere Erschütterung, die von verhängnisvoller Wirkung gewesen wäre, einen neuen Kurs einzuschlagen. Sie hat den Ministerpräsidenten Fellisch mitgewählt und damit eine sozialistische Minderheitsregierung ermöglicht. Sie hat dies getan unter Verzicht auf weitergehende, berechtigte Forderungen; sie hat das getan ohne Rücksicht darauf, ob der Schritt augenblicklich der Partei Erfolg bringt. Sie hat es getan in starker Pflichterfüllung dem Reiche gegenüber.

In manchen bürgerlichen Blättern wird die Sache so dargestellt, als ob nun schließlich doch alles beim alten bliebe. Das ist unrichtig. Die Bedeutung des Vorganges ist außerordentlich groß: Zunächst sind die beiden kommunistischen Minister und der kommunistische Staatskanzler gestürzt, Dr. Zeigner und der linksradikale Arbeitsminister sind ausgeschieden; die beiden durch die Kommunisten verdrängten Minister Fellisch und Heldt sind wieder eingetreten, ein dritter der gemäßigten Richtung angehörender Mann wird Arbeitsminister und für das jetzt unerledigte Wirtschaftsministerium kann ebenfalls nur ein gemäßigter Sozialdemokrat in Frage kommen. Das Wichtigste aber ist doch die grundsätzliche Abwendung vom kommunistischen Einfluß. Vor allem Lande hat der Fraktionsführer Wirth angekündigt, daß die SPD. einen neuen Kurs annehmen wird; er hätte vielleicht besser sagen sollen, daß sie einen früheren verlassenen Kurs wieder aufnehmen will. Die wuchtsondende Rede Böttchers bei der Wahl des neuen Ministerpräsidenten ist ein klarer Hinweis darauf, wie die Kommunisten diese Niederlage empfinden. Das Verdienst der demokratischen Fraktion liegt vor allem darin, daß die Maßnahme des Reiches, einen Reichskommissar einzusetzen, überflüssig wäre, und daß einer der Gefahrenherde für das Reich erlischt, wenn nicht Ungeschicklichkeiten das Feuer wieder aufflammen machen.

Die demokratische Presse Nürnbergs verboten.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

stf **Nürnberg**, 5. November.

Die demokratische „Nürnberger Morgenpreße", die im Oktober ohne Angabe von Gründen bereits auf 14 Tage verboten war, wurde soeben vom Generalstaatskommissar v. Kahr abermals verboten, und zwar auf die Dauer von drei Wochen. Begründet wird das Verbot mit dem Erscheinen eines Artikels „Zwei Aufgaben" in der Nummer vom 31. Oktober, in dem der Konflikt zwischen Bayern und dem Reich einerseits und zwischen Sachsen und dem Reich andererseits besprochen wurde, und der in der gleichen Nummer erfolgten Wiedergabe einer Meldung des „Berliner Tageblatts" über rechtsradikale Umtriebe an der südthüringischen Grenze, die durch eine redaktionelle Anmerkung als im wesentlichen richtig bezeichnet worden war.

Abwehrmaßnahmen in Thüringen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

z **Leipzig**, 5. November.

Nach Rückfrage bei den maßgebenden thüringischen Regierungsstellen ist über die Abwehrmaßnahmen in Thüringen folgendes zu sagen:

Zurzeit verfügt die thüringische Landespolizei den Grenzschutzdienst in den durch die illegalen bayerischen Kampfverbände bedrohten Gebieten. Der Grenzschutz ist vollständig durchorganisiert, und es sind auch alle Maßnahmen getroffen, um im Falle eines Vorrückens der bayerischen Kampfverbände einen wirksamen bewaffneten Widerstand zu leisten. Der Widerstand könne jedoch nicht lange dauern, da die thüringische Landespolizei zahlenmäßig zu schwach sei. Sie würde zwar unter allen Umständen den Kampf aufnehmen, trotz des Bewußtseins, daß sie mit der Zeit aufgerieben würde. Es müßte also unter allen Umständen Hilfe vom Reiche kommen.

Man hat in Weimar den Eindruck, daß sich die Reichswehr bis jetzt außerordentlich stark zurückhält. Ein Aufmarsch illegaler linksstehender Verbände in Thüringen, etwa eine Abwehr durch die proletarischen Hundertschaften, dürfte nach Angabe der thüringischen Landesregierung nicht erfolgen, da die thüringische Landesregierung auf dem Standpunkt steht, daß der Boden des Gesetzes von Thüringen jetzt nicht verlassen werden dürfe.

Nach Angabe der thüringischen Landespolizei stehen an der bayerisch-thüringischen Grenze die Brigade Ehrhardt und die bayerischen Selbstschutzregimenter I, II und III.

Bayerns geistige Blockade.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

rh **München**, 5. November.

Der Generalstaatskommissar hat verfügt: Die „Vossische Zeitung", die „B. Z. am Mittag", der „Berliner Börsencourier", das „Berliner Tageblatt", die „Frankfurter Zeitung" und der „Vorwärts" dürfen im rechtsrheinischen Bayern an Orten, die dem Publikum zugänglich sind, weder feilgehalten, verkauft, verteilt, ausgestellt, angeschlagen oder sonst verbreitet noch zu dem Zweck der Verbreitung vorrätig gehalten, angekündigt oder angepriesen werden. Zuwiderhandlungen werden, sofern nicht nach andern Strafvorschriften eine schwerere Strafe verwirkt ist, mit Gefängnis und mit Geldstrafe, deren Höchstmaß unbeschränkt ist, bestraft. Beim Vorliegen mildernder Umstände kann auf Geldstrafe allein erkannt werden. Auch der Versuch ist strafbar. Neben der Strafe kann die Einziehung der Gegenstände ausgesprochen werden, die zur Begehung der „Straftat" bestimmt waren oder dabei benützt wurden, auch wenn sie weder dem Täter noch einem Teilnehmer gehören. Der Generalstaatskommissar hat sich dabei vorbehalten, das Verzeichnis der obengenannten Blätter zu erweitern.

*

Die von Herrn Kahr getroffenen Maßnahmen sind kennzeichnend für die Auffassung der Meinungsfreiheit, die der bayerische Generalstaatskommissar hat. Das scheinen die Errungenschaften zu sein, mit denen jene nationalen Diktatoren prunken sollen, die man — nicht nur von Bayern aus — neuerdings für das Reich verlangt. In Berlin dürfen extrem nationalistische Blätter dauernd weiter erscheinen, die den Reichskanzler, die jetzige Regierung, den Reichspräsidenten mit den hämischsten Schimpfreden belegen. In Bayern hat man eine kräftigere Faust. Da wird kurzer Hand alles verboten, was anderer Meinung ist als diejenige, die der Generalstaatskommissar beliebt. Besonders bedauerlich ist es, daß diese eigenartige Handhabung der Pressefreiheit unter der Mithilfe des Chefredakteurs einer großen Münchener Zeitung geschehen kann, der augenblicklich die Stellung des Pressechefs des Generalstaatskommissars einnimmt. Die verbotenen Zeitungen werden die über sie von Herrn v. Kahr verhängte „Strafe" mit Gelassenheit zu tragen wissen. Es wird dem bayerischen Gewaltsaber nicht gelingen, ihm unbequeme Ansichten aus der Welt zu schaffen. Das würde auch nicht geschehen, wenn die bayerische Methode eines Tages weiter im Reich um sich greifen sollte. Den Schaden davon hat heute schon nur das Reich. Wenn die Zeitungen Herrn v. Kahr dadurch lästig erscheinen, daß sie Ansichten verbreitet haben, die innen- und außenpolitisch eine Gefahr seien, so möge ihm gesagt sein, daß die größte außenpolitische Gefahr für das Deutsche Reich augenblicklich von ihm und seinen Hintermännern kommt. Und diese Gefahr wird durch das Verbot der freien Meinungsäußerung für das Ausland nur noch über lebensgroß plakatiert.

Der Stahlhelm an den Kanzler.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

rh **Magdeburg**, 5. November.

Am gestrigen Sonntag tagten in Magdeburg die aus allen Landesteilen des Reiches telegraphisch nach Magdeburg beordneten Mitglieder des Bundesvorstandes des „Bundes der Frontsoldaten". Als Ergebnis der Sitzung wurde eine Entschließung dem Reichskanzler gedrahtet, die besagt:

„Im Namen von Millionen ehemaliger Soldaten wendet sich der Bundesvorstand des Stahlhelm (Bund der Frontsoldaten) an Sie, Herr Reichskanzler, mit der Forderung, nunmehr umgehend eine nationale Diktatur zu schaffen, die nicht durch Parlamente, Parteien und Interessenverbände behindert ist ... Warum machen Sie von den in Ihrer Hand befindlichen Machtmitteln nicht restlos Gebrauch? Handeln Sie, damit nicht andere handeln."

Japans neuer Typ.

Von

Alice Schalek.

Die Wiener Publizistin Alice Schalek ist vor kurzem von einem längeren Aufenthalt in Japan zurückgekehrt. Von ihren Betrachtungen über den japanischen Menschen, die gerade jetzt beim Neuaufbau des Inselreiches besonderes Interesse beanspruchen, bringen wir heute die erste Momentaufnahme.

Das neugegründete Informationsbüro des Herrn Dr. Yamagouchi, dem ich vom Auswärtigen Amt übergeben worden war und dessen Aufgabe es ist, Ausländer in Verbindung mit solchen Japanern zu bringen, die für ihr Fach in Betracht kommen, telephonierte mir wohl jeden Tag und überredet mich auch des öfteren zu Besuchen dort, bei welchen ich über mein Tun und Lassen gründlich ausgefragt werde. Aber es gelingt den geschäftigen Herren nicht einmal, mich mit den Adressaten meiner eigenen Empfehlungsbriefe in Fühlung zu bringen. Da beschließen ich eines Tages, mich selbständig zu machen. Ich gehe zu dem Herrn im Auswärtigen Amt, der mich zu überwachen hat, und sage ihm, daß ich der Komödie Yamagouchi keinen Humor mehr abgewinnen könnte. Er nimmt dies höflich interessiert, aber ohne Erstaunen zur Kenntnis. Was immer aber ich ihm von meinen Erlebnissen berichten will, stets antwortet er: Ich weiß. Yamagouchis Leistungen ihm gegenüber scheinen also zufriedenstellender gewesen zu sein.

Er gibt mir dann eine bessere Empfehlung an den Beamten im Eisenbahnministerium, der mir die bewußte Freikarte für alle Linien zuteilen soll. So lerne ich Herrn Tsurumi kennen, den neuen japanischen Typ, den Schwiegersohn des Bismarck Gotaeinstigen Premiers und jetzigen Bürgermeisters von Tokio, des listigsten alten Fuchses aus der aggressiven japanischen Militaristengeneration.

Tsurumi ist glattrasiert und sieht aus wie Ende der Zwanzig, ist aber Anfang der Vierzig. Ziemlich gut angezogen und sehr lebhaft. Spricht fließend Englisch, etwas Deutsch und Französisch, war vier Jahre im Ausland und schreibt Bücher, Broschüren und Zeitungsartikel. Dazu hält er Vorträge, vorzugsweise in Frauenvereinen, interessiert sich für die ankommenden Ausländer und vertritt „die japanische Innerwelt". Das bedeutet Freisinn, Internationalität, Individualisierung, Frieden, Abrüstung, ein wenig Sozialisierung und tröstern unbedingte Anhängerschaft an das Kaiserhaus in der bisherigen Form." Bei jedem Umsatz muß ein Pfeffer bleiben, an den man sich anhalten kann", sagt er, denn jeder Japaner, sei er auch noch so modern, denkt japanisch. „Daran nicht gedacht zu haben", fügt er hinzu, „ist der Fehler Deutschlands". Japanische Logik verurteilt alles, was restlos in der Leidenschaft geschieht. Es müsse immer eine Reserve offen gehalten werden, es dürfe nie mit dem Kopfe durch die Wand gehen. Dieser innere Pfeiler leuchtet auch durch seine Emphase, mit der er eine Menge Schwulst doziert, denn trotz wildester Worte und Pläne bleibt er der wohlerzogene Ministerialbeamte, der an Wiener Herren aus der Statthalterei erinnert.

Wie es denn aber möglich sei, frage ich ihn, daß so öffentlich Unzufriedene in der Regierung mitarbeiten können, und wie sich das in der Familie abspiele, wenn der Schwiegersohn gegen den Schwiegervater auftrete?

Ja, deshalb arbeite er nicht in einem politischen Ministerium, sondern hier bei der Eisenbahn, wo nur Bürodienst zu leisten sei und man im übrigen frei denken dürfe, was man wolle. Die japanische Familienliebe aber funktioniere ganz anders als bei uns, sie behaupte sich voll auch bei verschiedenen Anschauungen.

Vor allem, behauptet er, richte sich der Ansturm der jetzigen Generation gegen die allgemeine Ergebung in die Daseinsbedingungen der vorhergegangenen. Jeder Jugend sei ihr eigenes Leben zu gewähren. Von der Massenerziehung, vom Massenschicksal, von der Opferung an den alten feudalen Geist! sei die Parole. Die Regierung müsse gestürzt, die Majorität zerbrochen werden. Was aber das Erstaunlichste für einen Japaner ist: Tsurumi fügt hinzu, Japan habe nun jahrzehntelang nur genommen, es müsse lernen zu geben. Wenn man weiß, daß die Mehrzahl der Bevölkerung keine Ahnung hat, wer Straßenbahn und Telephon, Aeroplan und Kino, Grammophon und Klaviere eingeführt hat, wenn man erlebt hat, gefragt zu werden, ob es dort, woher man kommt, „auch Eisenbahnen gebe?" so ist die Wucht der Neuheit dieses Gedanktens erschütternd. Steht daneben doch auch der japanische Grundsatz: „Wofür man bezahlt hat, braucht man nicht dankbar zu sein!" Das alte Japan hat bisher noch nie an eine Gegenleistung gedacht, so daß dieser Gedanke allein schon ein Ereignis bedeutet.

Erwähne ich das meinen europäischen Freunden gegenüber, so kennt wohl jeder Tsurumis Namen, aber man fügt hinzu, daß er die Frist von drei Jahren noch nicht hinter sich habe, die jeder Japaner nach seiner Rückkehr vom Ausland brauche, um wieder ganz Japaner zu werden. Das draußen nur Angelogene gleite dann ab wie ein Kleid, der wieder Eingelebte lese keine ausländischen Bücher mehr, vergesse die Sprachkenntnisse, verliere die Emphase und denke nicht mehr daran, seinem Anzug Sorgalt zuzuwenden.

Dieses Urteil ist ebenso allgemein wie unerbittlich, aber es stimmt nicht ganz mit meinen Erfahrungen. Nicht nur, daß jeder, der einmal außerhalb Japans gewesen hat, hinfort als höhere Klasse gilt, liegt es auch ein Vierteljahrhundert zurück, sein oder ihr Name wird niemals genannt, ohne daß diese Tatsache hinzugefügt wird. Auch ist solch ein weiter gereister Japaner lebensunfähig aus seinen Mitbürgern herausgutzenken.

Aber in dem Fall Tsurumi und Genossen — denn es handelt sich hier um eine ganze Gruppe — spielen noch ganz andere Gesichtspunkte mit. Man darf nämlich behaupten, daß das heutige Japan das Land ist, welches am meisten vom Krieg gelernt hat. Denn es hat durch ihn, den es fauni mitgemacht hat, viel tiefere Veränderungen erfahren als selbst die durch Revolutionen gegangenen Länder. Tsurumi sagt es mir glatt heraus, daß nicht eine innere Umstellung der jungen Seelen neue Bahnen erschließe, sondern daß sie Deutschlands Schicksal von Japan abwenden möchten. Die preußische Zucht, die das alte Japan gleichsam als Fortsetzung seines feudalen Absolutismus übernahm, habe nichts als Haß und Mißtrauen gebracht und die Niederlage nicht verhindern können. Also los von ihr, los vom Militarismus. Japan müsse alles genau entgegengesetzt machen wie bisher, um aus der Atmosphäre des Hasses herauskommen, insbesondere im privaten wie im diplomatischen Verkehr mit anderen Nationen. Frankreich habe bereits seinen populärsten Mann, den Dichter Claudel, als Botschafter nach Tokio geschickt, der es unglaublich gut verstehe, zu dem Gemüt des Volkes zu gelangen. Eben bereite er die Uraufführung eines seiner Werke im Tokioter Theater vor und gewinne dadurch die Herzen der japanischen Jugend. Deutschland aber sende seine Professoren und Techniker, die keine Fühlung mit dem Publikum gewännen.

Schmidtbonns „Fahrt nach Orplid" in München. Wie uns aus München gemeldet wird, erlebte Schmidtbonns „Fahrt nach Orplid" im dortigen Residenztheater einen rauschenden Erfolg, der dem fast religiösen Gehalt des Werks galt. Sehnsucht unserer Zeit nach starkem, reinem Leben jenseits der verbrauchten Generation dieser Tage, nach dem „bekannten Strand", nach jenem märchenhaften Land, „das ferne leuchtet", sah sich, wenn auch nur im ironischen Spiel, erfüllt und dankte ergriffen. Gleichviel, ob dieser Ingenieur Orphal in seiner starren Umkümmtheit, die die Gattin sterben und die Tochter mit dem nicht makellosen Gewissen fliehen sieht, ein manisch Besessener ist oder nicht, gleichviel, ob die beiden jungen Seelen, die ein neues vorausetzungsloses Leben beginnen wollen, über die Erinnerung hinwegkommen oder doch noch zerbrechen werden, da man das alles ihnen, ob es dort, wo man hin mit sich weiter schleppt, gleichviel ob das fast tollhaft anmutende Ringen des Dichters um Menschenbrüdertum nicht sich selbst fast wieder ad absurdum führt — wir gehen willig mit und nehmen die oft zu breite Gedanklichkeit reiner und starker Empfindung für dramatisches Geschehen, Auswanderersstimmung auf dem Hintergrund unserer Zeit- und Europamüdigkeit für Allgemeingültiges. Die Aufführung suchte, oft zu betont und manchmal fast gewaltsam stilisiert, dämmerhaft Traumhaftes herauszuarbeiten, hier aber, nach der einzelnen Schauspielerleistung hin betrachtet,